Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 7

Artikel: An mein Kind

Autor: Buss, Carl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635035

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 7 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 17. Februar 1934

An mein Kind. Von Carl Busse.

Manch einer schläft auf hartem Brett,
Du liegst im weichen Daunenbett,
Du kannst in Seidendecken,
Mein Kind, die Glieder strecken.

Doch heb' einst nicht das Haupt zu sehr:
Wir kamen auch von unten her.
In Tiefen haben wir geschafft,
Die Tiefe gab mir Kern und Kraft.

Es trug dein Ahn' kein Ritterschwert,
Ihm waren Pfriem und Ahle wert.
In blanker Kugel glomm das Licht —
Vergiss das nicht! Vergiss das nicht!

Und steigst du auf zu Macht und Glanz,
Und pflückst du dir den höchsten Kranz,
Hab' Achtung vor den Tiefen, Kind,
Daraus wir einst gewachsen sind.

(„Eltern-Zeitschrift".)

Irmengard. Geschichtliche Erzählung aus dem alten Laupen von Hugo Balmer. 7

Darüber beklagten sich zugleich Boten der Burgerschaft und des Grafen von Genf. Diese schlimme Botschaft traf fast zusammen mit einer andern vom Kaiser, der den König nach Basel einlud, um gemeinsam mit ihm Kompetenzstreitigkeiten zwischen dem dortigen Bischof und dem Grafen von Elsaß zu schlichten. Nach Basel reiten mußte der König, das war nicht zu umgehen. Auch sollten die Genfer irgendwie tröstlichen Bericht heimbringen. Wie aber diese böse Geschichte erledigt werden könnte, mußten des Königs Ratgeber herausfinden, denn er selber sah keinen gangbaren Weg vor sich.

Sogar der Kämmerer fand, der König müsse einschreiten. Doch wollte er seinen Freunden den Pelz waschen, ohne ihn naß zu machen. Dem Bischof, meinte er, gebühre ein strenger Verweis und die Aufforderung zum Schadenersatz. Dem Grafen könnte mit des Königs Ungnade gedroht werden, wenn er nicht Ordnung schaffe in seinem Gebiet. Zu große Strenge gegen ihn würde alle Barone zum Widerstand aufreizen und nur böse Folgen haben. Immerhin müsse der König seine Entschlossenheit deutlich zeigen.

Da sagte der Kanzler: „Auch ich bin nicht für unnötige Strenge. Aber des Königs Befehl, vor einem gesetzten Richter zu erscheinen, muß Nachachtung verschafft werden, sonst verliert der König seine Rechte. Ob der Graf und der Bischof fehlbar seien, wird der Richter entscheiden und ihnen die verdiente Strafe auferlegen. Findet der König dann die Strafe zu hart, so kann er von seinem Rechte der Begnadigung Gebrauch machen. Da nun der Kaiser mit Heeresmacht in Basel erscheinen wird, würde es ihm nicht schwer fallen, dem König die zum Einschreiten nötigen Kriegsleute zur Verfügung zu stellen. Fraglich bleibt dann nur, ob der König den Preis bezahlen will, den sein erhabener Neffe dafür verlangen wird. Ich glaube, er werde nicht ungebührlich hoch sein."

Der Hofmeister schwafelte, einerseits habe der Kämmerer recht, was die möglichen bösen Folgen betreffe, anderseits müsse er dem Kanzler zustimmen, weil des Königs Autorität nicht angetastet werden dürfe. Doch sollten die Fehlbaren vor dem Einrücken der Truppen in ihr Gebiet noch gewarnt werden, damit sie sich eines Bessern besinnen und durch Erscheinen vor dem Richter das weitere Einschreiten unnötig machen könnten.

Auch der Kaplan wurde um seine Meinung gefragt und riet zu sofortigem Handeln. Es sei die Kunst der Anführer, einen Kriegszug so unblutig wie möglich durchzuführen und doch das Ziel zu erreichen. Da wüßte vielleicht Ritter Wilibald guten Rat.

Der Hauptmann führte aus: „Die Leibwache soweit zu verstärken, daß sie die Fehlbaren zum Gehorsam zwingen könnte, würde zu lange dauern und bliebe nicht geheim. Die Gegner würden auch rüsten. Ein langwieriger Krieg wäre die Folge. Darum muß des Kaisers Hilfe angenommen werden. Er wird sie gerne leisten. Vierhundert Reiter werden genügen, wenn sie überraschend vorgehen. So könnte das Ziel am sichersten und schnellsten erreicht werden. Die